

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. III. 1.50 einschließlich des „Illustrirten Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Börsen sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Druher und Verleger: Emil Haussböhn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Erhält täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die einseitige Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Gernsprecher Nr. 210.

N 228

Donnerstag, den 1. Oktober

1914.

Über das Vermögen des Stückereifabrikanten Max Albin Anger als alleinigen Inhaber der Firma **Alban Anger & Co.** in Eibenstock wird heute am 29. September 1914, nachmittags 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Ottermoser** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 10. November 1914 bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlüffigung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 21. Oktober 1914, vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 30. November 1914, vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an den Gemeinschuldner verabfolgen oder leisten, muss auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgesonderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 19. Oktober 1914 anzeigen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Das im Grundbuche für **Carlsfeld** Blatt 175 auf den Namen **Oskar William Unger** eingetragene Grundstück soll

am 23. November 1914, vormittags 10 Uhr

— an der Gerichtsstelle — im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden. Das an der Straße von Wilzschhaus nach Carlsfeld am Wilzschbach gelegene Grundstück ist nach dem Flurbuche 68,6 Ar groß und auf 65 602 M. — Pf. geschäft und besteht aus einem Hauptgebäude mit Holzschleiferei-Einrichtung, Anbau mit Turbine zum Wasserkraftbetrieb, einem Schuppen zur Aufbewahrung von Holzkohle, sowie vier kleinen verschiedenen Holzschuppen, einem Holzlagerplatz mit Wiese.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstücke sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 24. Juli 1914 verlaubten Versteigerungsermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, währendfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muss vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einseitige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, währendfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Eibenstock, den 19. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

Somme — Thalons — Marne sowie die beiden Vinen Menenhoude — Bouzzeres angegriffen. Zwischen den Argonnen und der Maas und auf den Maashöhen geschah nichts Neues. Im Süden des Woerdie stehen die Deutschen in einer Front St. Mihiel nach Nordwest. In Voerdingen und in den Vogesen hat sich nichts Neues ereignet.

Diese Meldung aus dem französischen Hauptquartier kennzeichnet in sympathischer Weise die Wendung zur Wahrsagheit, die mit dem wachsenden Ernst der auf beiden Seiten unbeschreiblich tapferen Kämpfe in der Riesen Schlacht zwischen Oise und Maas an der Spitze der französischen Heeresleitung einzutreten beginnt. Aber auch die Engländer schwanden bereits einen bescheidenen und ehrlichen Ton an:

Kopenhagen, 29. September. Der Londoner Korrespondent der „Politiken“ meldet: Die große Schlacht an der Aisne dauert fort. Die Deutschen machen übermenschliche Anstrengungen, um die Linie der Verbündeten zu durchbrechen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Kämpfe der kommenden Tage auf diesem Teile der Schlachtklinie für die Entscheidung des großen Kampfes bestimmend sein. Die verbündeten Franzosen und Engländer zogen sich etwas zurück, unternahmen aber zugleich einen heftigen Anfall aus Verdun. — Aus Paris meldet dasselbe Blatt: Der Kampf ist in den letzten Tagen in der ganzen Gegend um Royon mit verdoppelter Hestigkeit aufgenommen worden. Die Militärzeitung unterdrückt sämtliche Einzelheiten. Die eingeleitete Aktion hat schnell einen sehr großen Umfang angenommen. Vielleicht werden wir gezwungen, einzelne weniger wichtige Punkte aufzugeben. Man muss aber sein Urteil erst nach den gelannten Operationen fällen. Die Lage ist im allgemeinen befriedigend.

Rotterdam, 29. September. Wie aus London gemeldet wird, geben die englischen Zeitungsressorten in Frankreich zu, dass die Umgehung des rechten deutschen Flügels vorläufig mißlungen sei.

Und neben den Franzosen wird nun mehr auch wieder den Belgieren gründlich eingehetzt. In Belgien ist unser Ziel jetzt, wie aus oben abgedrucktem Telegramm hervorgeht, Antwerpen. Zur Belagerung Antwerpens sind uns noch folgende Nachrichten zugegangen:

Amsterdam, 29. September. „Telegraaf“ wird aus Antwerpen von gestern gemeldet: Die Deutschen begannen nachmittags die Belagerung der Forts Wulhem, St. Catherine und Wavre. Nach offizieller belgischer Mitteilung zogen die Deutschen nachts in Mechelen ein.

Rom, 29. September. Die Mittagsblätter aus Rom bestätigen die Berichte, wonach die Deutschen Antwerpen von der Umgebung abgeschnitten haben und die Belagerungsaktion unmittelbar bevorsteht.

Aber auch in Rußland wird erneut zu lebhafterem Kriegstanze aufgespielt und die Belagerung der russischen Festung Ossowec hat schon begonnen. Von russischer Seite wird dazu berichtet:

Petersburg, 29. September. Ein gestern ausgegebenes Bulletin befagt: Die deutschen Positionen beschließen die Festung Ossowec. Die Festung widersteht der deutschen Artillerie. — Ossowec liegt im

russischen Gouvernement Suwalki am Fluss Böhr. Bekanntlich wurde kürzlich gemeldet, daß Teile der Hindenburgschen Armeen auf diesen befestigten Platz rücken.

Nunmehr ist es auch gelungen, die deutschen und österreichischen Truppen

im Süden Rußlands

gemeinsam operieren zu lassen, und somit einen neuen Vorstoß zu unternehmen, der die Russen bereits zum Weichen bringt. Hierüber wird telegraphiert:

(Nichtamtlich.) Wien, 29. September. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: 29. September, mittags. Angesichts der von den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften eingeleiteten neuen Operationen sind beiderseits der Weichsel rückgängige Bewegungen des Feindes im Zuge. Starke russische Kavallerie wurde unsererseits bei Biecz zersprengt. Nördlich der Weichsel werden mehrere feindliche Kavalleriedivisionen vor den verbündeten Armeen hergetrieben. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes

zu v. Höser, Generalmajor.

Zu den von uns gemeldeten Pläneleien in Galizien ist folgende amtliche Erklärung ergangen:

Budapest, 29. September. Wie das Ungarische Teleg. Korr. Bur. meldet, machte sich im Publikum eine gewisse Unruhe bemerkbar, weil die Telefonverbindung im Komitat Maramatos unterbrochen war. Nach Abwendung von Truppen hat sich jedoch die Lage vollständig geändert, so daß zur Besorgnis kein Grund vorliegt. Nach Nachrichten aus zuverlässiger Quelle sind die Russen wieder zurückgeschlagen worden. Die Truppen des Unger Komitates haben wahrscheinlich mit den von Munkacs entstandenen Truppen Verbindung gefunden. Bis zu der Station Gontos verkehrte die Eisenbahnen.

In Serbien, das die Österreicher ziemlich niedergeschlagen haben, wird die Lage von Tag zu Tag für unsere Gegner bedrohlicher:

Wien, 28. September. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: „Volja“, das Organ Schenadiens, berichtet aus Niš von allgemeiner Säuerung in Serbien. Jeder Tag könnte einen Aufstand bringen. Abermals haben mehrere Artillerieregimenter gemeutert. Die gesundheitlichen Verhältnisse seien erbärmlich. Die Militärliga verlangt von Pasitch Abhilfe. Dessen Stern sei schon im Erlassen. Der König sei stumpf und teilnahmlos, der Kronprinz Alexander ratlos.

Den Engländern scheint es bereits zu dämmern, daß auch an das Inselreich die Reihe kommen wird, daß auch ihm die unerbittliche Abrechnung droht. Zunächst äußert sich dieses Bewußtsein in einer heidenmäßigen Angst vor unseren Zeppellen:

Haag, 30. September. Ein zur Institution der Londoner Militärbehörde eigens aus Antwerpen verschriebener hervorragender belgischer Flieger erklärt, es bestehe wenig Hoffnung, ein eventuelles Bombardement durch Zeppeline wirklich zu verhindern. In Antwerpen sei ein Zeppelin nachts erschienen. Er warf Bombe ab, die mit ungeheurem Sprengstoff explodierte.

Eine Prüfung der Bombenplatten habe eine riesige Durchschlagskraft ergeben. Eine Verfolgung des Zeppelins, sagt der Fachmann, sei völlig unmöglich, denn als der Zeppelin sich durch Scheinwerfer entdeckt sah, ging er einfach in 1500 Meter Höhe, wo man ihn aus dem Gesicht verlor. Ebenso nutzlos sei aber auch die Verfolgung eines Zeppelins durch Aeroplane. Der Fachmann schreibt: „Kurz und gut, gegen die Zeppeline gibt es kein sicheres Abwehrmittel. Es sind ganz leicht bewaffnete Luftschiffe. Sie sind außerdem manövriert und besitzen eine Fahrt von 700 bis 800 Kilometern mit großer Leichtigkeit auszuführen.“ Ein Zeppelin-Angriff auf London erscheint dem belgischen Fachmann also durchaus möglich. Man wisse ja in Antwerpen, daß zu diesem Zwecke bereits eine Anzahl Zeppeline nach Belgien geschafft worden sei.

Doch auch sonst treffen die Engländer Vorsichtsmaßregeln:

London, 28. September. Die Admiraltät teilt mit, daß der Hafen von Southampton bis auf weiteres für Handelsschiffe geschlossen ist.

Wie die Stimmung auf dem Balkan und vornehmlich in der Türkei ist, ist bekannt. Trotzdem aber wird die nachstehende Depeche geeignet sein, einiges Aufsehen zu erregen:

Wien, 29. September. Die Blätter wenden aus Konstantinopel: Die hiesigen Vertreter russischer Blätter haben gemäß den ihnen von der russischen Regierung erteilten Weisung die Türkei verlassen. Von russischer Seite wird die Maßregel damit erklärt, daß man von der Absicht der türkischen Regierung, alle russischen Zeitungsvertreter aus dem ottomanischen Gebiet auszuweisen, Kenntnis erlangt und es für zweckmäßig erachtet habe, der Ausführung des Planes zuvorzutreten.

Vom Kolonialkriege unterrichtet folgende Meldung: London, 28. September. (W. T. B.) Das Reuter-Bureau meldet aus Pretoria vom 24. September: Die Polizeistation Rietfontein wurde am 19. September vor einer deutschen Abteilung, etwa zwanzig Mann stark, genommen.

Eine Kundgebung aller Gewerbstände in Berlin wird nicht verschlafen, im In- wie im Auslande nachhaltendes Eindruck hervorzurufen:

Berlin, 28. September. Der Einladung des deutschen Handelstages, des deutschen Landwirtschaftsrates, des Kriegsausschusses der deutschen Industrie und des deutschen Handels- und Gewerbevereins trags waren heute in der Philharmonie zahlreiche Vertreter aller Gewerbstände gefolgt, um ihren einmütigen Willen zum Durchhalten kundzugeben. Der Reichstagspräsident Dr. Kämpf, Präsident des deutschen Handelstages eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in der er u. a. sagte: Wer glaubte, durch die Drohung, den Krieg in die Länge zu ziehen, das deutsche Volk und das deutsche Wirtschaftsleben müsse zu machen, der hat sich verrechnet. Wir halten aus, bis das Ziel des riesenhaften Kampfes erreicht ist. Nach einem Hoch auf Kaiser und Reich ergriff Geheimer Kommerzienrat Dr. Neven-Dumont (Köln) das Wort, indem er einen ähnlichen Grundgedanken vertrat und betonte, daß nur ein Frieden geschlossen werden dürfe, der Deutschland dauernd so stark mache, daß Überfälle auch vereinigter Großmächte unmöglich werden. Als dritter Redner gab der Präsident des deutschen Landwirtschaftsrates Graf Schwerin Löwitz eine Erklärung ab, die die Zufriedenheit der deutschen Landwirtschaft hervorhob, ihrer großen bürgerlichen Pflicht der Ernährung von Volk und Heer gerecht werden, und unser Volk vor jeder ungebührlichen Verteuerung der Lebensmittel bewahren zu können. Nachdem noch eine Reihe anderer Redner gesprochen, wurde eine Erklärung angenommen, in der darumgelegt wird, daß alle Teile des deutschen Wirtschaftslebens zu jedem weiteren Opfer bereit seien und einmütig entschlossen wären, bis zu einem Ergebnis durchzuhalten, das den ungeheuren Opfern dieses Krieges entspräche und dessen Wiederkehr ausschließe. Dann wurde die Absehung eines Huldigungskommunikates an den Kaiser beschlossen. Mit dem Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ endete die eindrucksvolle Kundgebung.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Dr. Strelmann Reichstagkandidat. Die Vertreter der nationalliberalen Partei haben an Stelle des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Dr. Semler (2. Hannoverscher Wahlkreis Auri-Wittmund) als Kandidaten Dr. Strelmann aufgestellt.

Vom Balkan.

— Burhaneddin — der Fürst von Albanien — „Cortiere della Seria“ erhält folgende Drahinachricht aus Durazzo: Der albanische Senat hat nach leidenschaftlichen Erörterungen den türkischen Prinzen Burhaneddin, Lieblingsohn des entthronnten Sultans Abdul Hamid, zum König von Albanien aufgerufen.

Örtliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 30. September. Der wegen verschiedener Schwindelerkrankungen vor einiger Zeit einmal festgenommene Schneider Albert Georg Bogenhardt, der zuletzt in Schönheide wohnte, hat auch beim Militär seine schlechten Eigenschaften nicht verleugnen können. Er ist nämlich vom 3. Infanterie-Regiment Nr. 133 am 17. September entwichen, also fahnenflüchtig geworden. Hinter B. ist ein Steckbrief erlassen, mit dem Ersuchen, ihn festzunehmen und an die nächste Militärbehörde abzuliefern. B. ist 20 Jahre alt, von schlanker, etwas schwächerer Gestalt und 1,60 m groß.

— Schönheide, 29. September. Vom westlichen Kriegsschauplatz kam heute die Kunde, daß Herr Gerichtsassessor Dr. Viktor Seidel, Leutnant d. R. aus Schönheide auf dem Felde der Ehre den Helden Tod fürs Vaterland gefunden. (Herr Seidel diente auch in Eibenstock Kreis noch wohlbekannt sein, da er längere Zeit daselbst im Amtsgericht als Referendar tätig gewesen. Er war ein Mann ernsten Strebens und ritterlicher Gesinnung.)

— Dresden, 29. September. Se. Majestät der König hat dem Kapitänleutnant Weddigen, Kommandanten des „U 9“, das Ritterkreuz des Militär-St. Heinrichordens, sowie noch zwei weiteren Angehörigen der Besatzung sächsische Auszeichnungen verliehen.

— Dresden, 29. September. Bei der Erfschwa- dron des Husarenregiments Nr. 18 in Großenhain werden Kriegsfreiwillige eingestellt. Deren Meldung hat am 6. Oktober früh 8 Uhr im Regiments-Geschäftszimmer zu erfolgen.

— Dresden, 29. September. Wegen der Verbesserung der Feldpost ist nun zwischen der Heeres- und Postverwaltung verhandelt worden und es ist anzunehmen, daß diese Vereinbarungen dahin führen, die in der Organisation des Feldpostdienstes bestehenden Mängel zu beseitigen sowie den Bedürfnissen des Feldpostbetriebes auch dort mehr Geltung zu verschaffen, wo diese seither vor den militärischen Anforderungen zurücktreten mußten. In den Kreisen der Postbeamten wird gewünscht, daß künftig die Feldpost an den Kaisermeistern teilnehmen soll, daß für die Feldpost Fahrzeuge in genügender Anzahl zur Verfügung stehen und die Feldpostteilung den modernen Verhältnissen besser angepaßt wird. Vor allem darf bei den Ausgaben für die Feldpost in Zukunft nicht derart gespart werden, wie es bisher der Fall gewesen ist.

— Dresden, 28. September. Der Verband Sächsischer Industrieller richtete an den Bundesrat eine Eingabe, die besagt, eine Nachahmung des überstürzten Vorgehens der Engländer gegen das deutsche Wirtschaftsleben, namentlich hinsichtlich der Aushebung des Patentrechts, sei nicht empfehlenswert. Solche Maßregeln würden das eigene Land ebenso schädigen, wie das Ausland. England werde das bald merken. Der Verband empfiehlt dagegen, Deutschland möge Retorsion gegen Staaten ausüben, die unseren Angehörigen Rechte verweigerten. Auf diese Weise sei die Rechtsverfolgung englischer Ansprüche gegen Reichsdeutsche während der Dauer des Krieges deutschen Gerichten zu untersagen.

— Leipzig, 27. September. In einer der letzten Nächte flog ein Dieb vom Hofe eines Grundstücks der Wittenberger Straße zu Leipzig-Eutritzsch über den Rückenbalcon in die Parterremöhnung eines dort wohnenden Werkmeisters ein. Er holte hier zunächst die Kleidungsstücke des Hausherrn aus der Schlafröhre, wo die Hausbewohner in diesem Schlafe lagen, und schloß dann beide Türen des Schlafzimmers von außen ab. Nun durchwühlte der dreiste Spieghub die Wohnräume nach Geld und Wertsachen, um schließlich auf denselben Wege, auf dem er hineingekommen war, unter Mitnahme zweier Börsen mit Geld und einer silbernen Herren-Remontoiruhr zu verschwinden.

— Zwicker, 29. September. Der Erzgebirgische Steinkohlenbauverein hat eine Unterstützungsaktion für die Familien zum Heeresdienst eingezogenen Arbeiters des Werkes errichtet. Die Werksmitglieder und Beamten des Werkes tragen während des Krieges 5% ihres Gehalts, die 2860 Arbeiter 1% ihres Lohnes und das Werk einen entsprechenden Prozentsatz aus Werksmitteln bei. — Für das Rote Kreuz hier selbst spendete Baroness Gräfin Marie v. Miltau in Dresden, ein Zwicker Kind, 1000 Mk. Kommerzienrat Paul Wolf hier ebenfalls 1000 Mk. für das Rote Kreuz.

— Freiberg, 28. September. Oberbergrat Prof. Dr. h. c. Beck an der hiesigen Königl. Bergakademie hat auf alle ihm von englischer Seite gewordenen Ehrenzeichen verzichtet.

— Freiberg, 29. September. Erwähnt wurde vom Schwurgericht der Gelegenheitsarbeiter Georg Müller aus Sanda, der unter dem Verdacht verhaftet worden war, Anfang Juli den Brand am „Plan“ in Sanda angelegt zu haben, bei dem 11 Häuser eingeebnet wurden.

— Mittweida, 29. September. Mit schweren Verletzungen ist der Banditurmann Götz aus Chemnitz, der zum hiesigen Bahnhofswachtkommando gehört, ins Stadtkrankenhaus eingeliefert worden. Er war nachts in Altmittweida von einem Juge erfaßt und zu Boden gerissen worden. Wie sich das Unglück zutragen hat, ist noch nicht ermittelt. Götz, der Vater einer kinderreichen Familie ist, hat einen Schädelbruch und innere Verletzungen davongetragen.

— Schwarzenberg, 29. September. Dank der Opferwilligkeit unserer erzgebirgischen Bevölkerung konnte der hiesige Albert-Zwickerverein am versoffenen Sonnabend die 6. Senbung freiwilliger Liebesgaben an die Abnahmestellen in Leipzig senden. Gespendet wurden u. a. von den Volks- und Fortbildungsschülern in Schönheide: 34 Krantenhosen, 6 Krantensachen, 30 Leibbinden, 12 Kopftücher, 20 Armhalter, mehrere gestreifte Hemden, Pflegerinnenschürzen, Müslichen, 10 Päckchen Butterplätzchen, von der Gemeinde Schönheide hammer: 10 Baar Soßen, 27 Taschentücher, 1 Dsg. Handtücher, 18 Baar Fußlappen, mehrere Unterhosen, Kniewärmere, Müslichen, Hosenträger sowie Zigaretten, Zigaretten, Tabak, Tabaksfeisen, Briefpapier, Notizbücher, Geldbäschchen, Ansichtskarten, Bücher, Zeitschriften und 1 Fernstecker.

— Ehrentafel
für die in dem großen Völkerkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.
Dr. Viktor Seidel, Leutnant der Reserve, aus Schönheide — gefallen.
Mag Staab, Soldat aus Schönheide, vom 5. Inf.-Regt. Nr. 104 — gefallen.



Aus großer Zeit — für große Zeit.

[Nachdruck verboten.]
1. und 2. Oktober 1870.

Am 1. Oktober 1870 begann die Beobachtung der Festung Montmedy, östlich Sedan gelegen, und zugleich die Belagerung von Soissons, jenseit Festung, halbwegs zwischen Sedan und Paris, welche für die Kommunikation der Maasarmee von nicht geringer Wichtigkeit war. Am selben Tage fand ein kleiner Vorpostenkampf statt, das von seinem Einfluß für die Lage der eingeschlossenen Armee war. — Am 2. Oktober machte Bazaine seinen vorletzten Ausfall aus Meix. Kurz nach Mitternacht erfolgte der Angriff auf St. Remy zu u. mit einigen Unterbrechungen dauerte der Kampf, der aus fortgesetzten Scharmützeln bestand, ohne daß es zur großen Schlacht kam, den ganzen Tag über. Die Landwehrdivision Kummer wartete den Feind zurück, obwohl sie schwächer an Zahl war und die eingenommenen Stellungen wurden behauptet. Am selben Tage fand auch ein Ausfall aus der von preußischen Truppen belagerten Festung Verdun statt, der ebenfalls zurückgewiesen wurde.

Feldpostbrief.

Mit diesem Briefe als Anfang werden wir drei Feldpostbriefe veröffentlichen, die kleine Züge aus der großen noch tobenen Schlacht in Frankreich bringen:

Liebes . . .

Tausend Grüße vor Freude, weil ich noch gesund bin, sendet Dir Dein guter Paul. Liebes Kl . . . ich will meine Erlebnisse kurz erzählen von den letzten Tagen. Am 2./3. zum Sedantage hatten wir ein großes Gefecht, in der Nacht vom 2. zum 3. September nahmen wir das französische Dorf . . . im Sturm. Es war nachts 2 Uhr. Das 1. Bataillon von den 134ern, also 1., 2., 3. und 4. Kompanie, marschierten rechts und links um das Dorf, die Seitengemehre wurden aufgespanzt. Wir durchschritten einen tiefen Fluss, das Wasser ging bis an die Brust. Aber das half alles nichts; immer vorwärts. Wir schlichen uns einen großen Berg hinauf. Auf dem Berg hinter dem Dorfe hatten sich die Franzosen über einander eingeschossen und ununterbrochen gefeuert auf uns im Dorfe drin. Als wir auf den Berg kamen, gingen rechts und links unsere Kompanien zusammen und mit einem lauten Hurraebrüll fliehen wir alles aus den Gräben heraus, die paar, die noch austriessen, wurden zum Teil niedergeschossen. Während wir so zuschossen mit unseren Gewehren, schossen die Franzosen wie verrückt auf uns. Es war eine furchtbare Blutlache unter uns beiden Parteien. Wir hielten nur dann Ruhe für diese Nacht. Mit dem nächsten Anzug und nächsten Füßen legten wir uns nun hin auf die Stellung, wo die Franzosen gewesen waren, damit sich diese nicht hineinbauen könnten; denn es waren noch Reserven hinter ihnen. Früh um 4 Uhr gings weiter dorthin, wo der Teil Franzosen ausgerissen war, nach . . . Hier wurden die Franzosen im Bahnhof verladen und nach Paris transportiert. Es kam nochmal zum Gefecht, konnten aber die Züge nicht kaput machen, kamen alle zu spät. Wir zogen nun in die große Stadt . . . ein. Die Franzosen hatten aus ihren Kasernen alle Betten und Strohsäcke auf die Straße gebaut und Wagen und Fässer, alles was es gab, und haben dahinter vorgeschoßt auf uns. Wir vertrieben sie auch hier und die Offiziere zogen in ihre Kasernen ein auf 2 Nächte. Hier hatten wir am 5./6. Rafttag, denn die großen Anstrengungen waren zu groß für uns. Hier waren fast alle Leute ausgerissen; kein Laden war auf, alles verschlossen oder leer. Den Leuten ging das nicht in den Kopf, wie die Deutschen schon in der Stadt sein können; denn sie ist sehr weit in Südfrankreich. Haben also die Franzosen von ganz Nordfrankreich untergetrieben. Hier in . . . hatten wir, seitdem wir fort sind, das erste Mal wieder ein Bett, aber nicht darin geschlafen. Hat ja nicht zugelangt. Wir waren in einem kleinen Haus. Die Leute waren ausgerissen. Da haben wir die Haustür aufgehakt und sind hinein, haben Licht angezündet. Es war am Freitag abends 7 Uhr als wir einzogen. Wir suchten nach der Gasuhr und drehten das Gas auf. In der guten Stube zündeten wir den Leuchtan an, dann gings in die Küche. Hier wurde der Gaslocher angezündet und Kaffee gekocht. In den Schränken fanden wir Kakao, Schokolade, Eier, 20 Stück Röste, viel Honig, sehr viel Zucker, Tee, Kartoffeln im Keller und allerhand Wein. Es war bei einem reichen Mann wo wir uns rein machen. Wir haben den ganzen Tag immer gekocht und gebraten. Von einer Beschwester ließen wir uns einen Zettel schreiben; hierauf bekamen wir Fleisch. Haben dann alles gegessen, was es nur gab. Der Tag war also mal schön für uns. Haben uns wieder mal zu Haus gefühlt. Aber es dauerte nur nicht lange, da traten die schweren Stunden an uns heran. Am Sonntag früh 5 Uhr gings wieder fort von hier nach . . . Wir mußten von früh 5 bis mittags 11 Uhr ziemlich 40 km laufen, ohne früh etwas im Magen zu haben, wie waren zu faul, Kaffee zu kochen, denn in den Betten war es doch zu schön gewesen. Hatten Matratzen und Betten auf die Diele gelegt und geschlafen. Jeder konnte mal ohne Gewehr und Gepäck schlafen. Sonst schlafen wir immer so, wie wir marschierten, Gewehr im Arm, Patronentaschen bleiben am Leib, überhaupt alles. Der Kopf kommt auf den Tornister. Wir müssen doch jede Minute angriffsstark sein, das kannst Du Dir wohl auch selbst denken. Aber man kann mit dem Zug leicht liegen, die Taschen drücken überall, den straffen Beinriemen immer dran ist nichts Genaues. Mag aber noch alles sein, wir können doch blos in der Woche nachts 3 Stunden schlafen, immer müssen wir nachts Schützengräben auswerfen und früh gehen dann vor zum Angriff. Dann hat die Arbeit jedesmal nichts genutzt. Also am Sonntag den 6./7. 11 Uhr vormittags, ziehen wir auf den Feind. Todmüde, denn bedenkt, 40 Kilometer schonmarschiert mit dem Gepäck was wir haben, das ist nichts Kleines hier in der heißen Gegend. Unsere Division marschierte auseinander und reinging's ins Gefecht, das sich zu einer sehr großen Schlacht ausgebildet hat. Seit Sonntag geht schon die Schlacht. Es sind hier über . . . Franzosen gegen . . . Deutsche. Die Kanonen krachen überall von allen Seiten. Die Flieger schmeißen Bomben. Die Infanterie kracht den ganzen Tag. Es gibt Tote und Verwundete hier. Ich kann das gar nicht so schreiben wie es wirklich ist. In unserer Kompanie schlug eine Granate ein; da waren mit einem Schlag 12 Tote und 18 Verwundete da. Es sind hier schon viele Mann

und Offizielle
dunkel,
also mo-
heute, de-

Der
stehende
in Kolon-
die Men-
Gegner
Schreib-
Frau!
uns Be-
Am Mo-
Einzug
der Ober-
uns ang-
Ich mu-
teilte, in
dass es
können
die uns
ihnen zu
Takt und
zum Te-
Gatten
er, wür-
sucht ha-
denen n-
Mut ein-
derung . . .
sam, das
von denen
Hauptna-
fahrt
Seiniger
bereiten.
schen sel-
und ich
dass Sie
in der Fe-
der Rich-
Empfang
wollten . . .

Das W

Bou
daß das
völkerlich
Ausführen
Obgleich
Gebräuch
„Die Art
in der W
jo ist doch
rechtlich
drücklich
Geschossen
gerichtlich
Petersbu
Verwendet
Verbot je
wiederhol
doch von
habiert n-
land. Gu
und Spr
Doch kom
bett. die
19. Oktob
reich-Ung
werden je
unverteid
bäude, m-
oder zu b-
aus die Be
Stern nur v
von Lustj
sein, was
den ist, da
Kriegserf
Lustschiffe
wäre dies
Stadt han
insbesonde
1907. Am
sen werden
ist, daß ju
tätig sind
Abkommen
in Kriegs
„Es ist un
Wohnstätte
beschießen.
jedoch nic
oder Mar
von Krieg
für die E
feindlichen
wie im Ha

Eine Or
bejassen
selbsttätig
2 ist weder
Frankreich
Kriegsstätte
zu den Se
wähnten V
geben, also
Dörfer, W
aus nicht b
gehören ob

„Eine Or
bejassen
selbsttätig
2 ist weder
Frankreich
Kriegsstätte
zu den Se
wähnten V
geben, also
Dörfer, W
aus nicht b
gehören ob

„Eine Or
bejassen
selbsttätig
2 ist weder
Frankreich
Kriegsstätte
zu den Se
wähnten V
geben, also
Dörfer, W
aus nicht b
gehören ob

und Offiziere gefallen. Ich will nun schließen, es wird jetzt dunkel. Gute Nacht. Also wir kämpfen schon vier Tage, also morgen den 5. Tag von Sonntag ab, den 6./7. bis heute, den 10. und noch keine Entscheidung. Wie wird das wohl enden?

Ein schöner Brief.

Der „Berliner Volksanzeiger“ veröffentlicht nachstehenden Brief einer Belgierin an Fr. Hauptmann in Kolonie Grunewald, der Zeugnis davon ablegt, wie die Menschlichkeit unserer Offiziere auch von unseren Gegnern anerkannt wird, der aber auch zugleich die Schreiberin selbst in schöner Weise eht: „Gnädige Frau! Wir haben unter sehr traurigen Umständen für uns Belgier die Belästigung Ihres Gatten gemacht. Am Morgen des letzten Bombardements und bei dem Einzug der Deutschen in Namur (am 23. August) sind der Oberst und der Hauptmann — Ihr Gatte — bei uns angelommen und sind drei Tage hiergeblieben. Ich muß gestehen, als man mir vom Roten Kreuz mitteilte, wir müßten deutsche Offiziere beherbergen, daß es mich sehr unangenehm berührte, denn Sie können all die Schrecken nicht kennen, gnädige Frau, die uns ihr Heer gebracht hat, und ich hatte den Wunsch, Ihnen zu zeigen, wie unangenehm es mir war; der seine Takt und die Aufrichtigkeit des Hauptmanns haben mich zum Teil entwaffnet. Sie können stolz auf Ihren Gatten sein. Wenn alle den Krieg so ausspielen, wie er, würden die Belgier nicht so viel Tränen und Nachsucht haben. Während der schrecklichen Stunden, in denen man in der Stadt gekämpft hat, hat er uns Mut eingebracht, und er hat die Feuerkunst und Plünderung in unserem Land verhindert. Es scheint seltsam, daß ich — als Belgierin — Ihnen Nachricht gebe von denen, die unsere Feinde werden wollten, aber der Hauptmann hat uns Freude bereitet, und da ich aus Erfahrung weiß, was es heißt, ohne Nachricht von den Feindigen zu sein, so möchte auch ich Ihnen eine Freude bereiten. Sie können ohne Sorge sein, Ihr Gemahl sei sehr gesund, sehr heiter und voller Leben zu sein, und ich habe, ich weiß nicht weshalb, das Vertrauen, daß Sie ihn wiedersehen werden. Er ist am 27. August in der Frühe abgereist. Ich weiß nicht wohin, aber in der Richtung nach Frankreich durch das Tal der Marne. Empfangen Sie, gnädige Frau, meine hochachtungs-vollsten Grüße . . .“

Das Werfen von Sprengstoffen aus Luftschiffen.

Von Franzosen und Engländern wird behauptet, daß das Werfen von Sprengstoffen aus Luftschiffen völkerrechtlich verboten ist. Es werden darum einige Ausführungen über die Rechtslage Interesse haben: Obgleich Art. 22 des Abkommens, betr. die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges vom 18. Ott. 1907 lautet: „Die kriegsführenden haben kein unbeschränktes Recht in der Wahl der Mittel zur Schädigung des Feindes“, so ist doch gewiß, daß im Kriege gegen den Feind völkerrechtlich alles erlaubt ist, was nicht völkerrechtlich ausdrücklich verboten wird. Früher war das Werfen von Geschossen und Sprengstoffen aus Luftschiffen durch völkerrechtliches Abkommen überhaupt verboten (vgl. Petersburger Konvention vom Jahre 1868 über die Verwendung von Sprengstoffen im Kriege). Das gleiche Verbot sollte in der zweiten Haager Friedenskonferenz wiederholt werden. Die bezügliche Konvention ist jedoch von Deutschland und anderen Mächten nicht ratifiziert worden, gilt also nicht für und gegen Deutschland. Grundätzlich ist also das Werfen von Geschossen und Sprengstoffen für und gegen Deutschland erlaubt. Doch kommt zur Anwendung Art. 25 des Abkommens, betr. die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges, vom 19. Oktober 1907, das u. a. von Deutschland, Österreich-Ungarn, Großbritannien und Russland ratifiziert worden ist. Dieser Art. 25 lautet: „Es ist untersagt, unverteidigte Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch sei, anzugreifen oder zu beschließen.“ Dies bezieht sich unstrittig auch auf die Beschleierung von Luftschiffen aus. Hier nach dürfen nur verteidigte Ortschaften, namentlich Festungen, von Luftschiffen aus beschossen werden. Sollte richtig sein, was bisher unwidersprochen behauptet worden ist, daß auf Nürnberg schon vor oder selbst nach der Kriegserklärung von französischen Fliegern oder aus Luftschiffen geschossen oder geworfen worden ist, so wäre dies, da es sich um eine offene, unverteidigte Stadt handelt, in jedem Falle gegen das Völkerrecht, insbesondere gegen das Abkommen vom 18. Oktober 1907. Auf Luftschiffe darf nur geschossen oder geworfen werden, wenn nach Lage der Umstände anzunehmen ist, daß sie kriegerischen Zwecken dienen oder für solche tätig sind. Was den Seekrieg anlangt, so gilt das Abkommen betr. die Beschleierung durch Seestreitkräfte in Kriegszeiten vom 18. Oktober 1907. Art. 1 lautet: „Es ist untersagt, unverteidigte Häfen, Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude durch Seestreitkräfte zu beschließen.“ Art. 2 Abs. 1: „In diesem Verbot sind jedoch nicht einbezogen militärische Werke, Militär- oder Marine-Anlagen, Rückschlüsse von Waffen oder von Kriegsmaterial, Werkstätten und Einrichtungen, die für die Bedürfnisse der feindlichen Flotte oder des feindlichen Heeres nutzbar gemacht werden können, sowie im Hafen befindliche Kriegsschiffe.“ Art. 1 Abs. 2: „Eine Ortschaft darf nicht aus dem Grunde allein beschossen werden, weil von ihrem Hafen unterschiedliche selbsttätige Kontaktminen gelegt sind.“ Dieser Absatz 2 ist weder von Deutschland noch von England und Frankreich vorbehaltlos angenommen worden. Falls eine Kriegsflotte Luftschiffe mit sich führt, kann man diese zu den Seestreitkräften zählen, woraus sich die vorerwähnten Beschränkungen des Beschleierungsberechtes ergeben, also namentlich, daß unverteidigte Häfen, Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude von Luftschiffen aus nicht beschossen werden dürfen, die zur Kriegsflotte gehörten oder für deren Zwecke verwendet werden. Das

Abkommen vom 18. Oktober 1907 ist unter den Vorbehalten zu Art. 1 Abs. 2 allgemein ratifiziert worden, namentlich von Deutschland, Österreich-Ungarn, Großbritannien, Russland, Frankreich und Japan.

Zwei Wirkungen des Schrecks.

Von O. A. Griesen.

(Schluß.)

Durch meine Entgegnung wurde seine Voraussetzung bestätigt und daher erbot er sich aus freiem Willen mit mitzuteilen, welchen ganz eigenartigen Umständen er sein Greisenhaupt zu verdanken habe.

„Ich bin,“ erzählte nun mehr mein Gastgeber, „heute erst wenig über das Schwabenalster hinausgekommen, trage aber doch mein so würdig erscheinendes Haar dennoch fast schon zwei Jahrzehnte. Früher Offizier in einem deutschen Kontingent gewesen, trieb mich Abenteuerlust schon jung aus dessen Reihen und ich suchte in auswärtigen Kriegsdiensten meinem Tatendurst Befriedigung zu gewähren. Der Aufstand wollte es, daß bald darauf der unglückliche Kaiser Maximilian den Thron Mexikos bestieg — was war also natürlicher, als daß ich eine Stellung in seinem Heere suchte, die mir auch bereitwillig verliehen wurde, denn jeder war willkommen, der dem Monarchen seinen Arm zu leihen gedachte.“

Der Ausgang des blutigen Bürgerkriegs ist genügend bekannt — die Offiziere und Soldaten Maximilians mußten sehen, wie sie sich auf mehr oder weniger glückliche Weise aus dem Lande stahlen, dessen Einwohner ihnen der Mehrzahl nach durchaus nicht gewogen waren.

Im Hinblick auf eine derartige Katastrophe hatte ich mit, schon beizeiten mit echt mexikanischer Garderobe versehen, um in dieser leichter die zur Notwendigkeit gewordene Flucht bewerkstelligen zu können.

Als der Augenblick der allgemeinen Auflösung gekommen war, traf er mich durchaus nicht unvorbereitet — in letzter Frist hatte ich eine Metamorphose mit mir vorgenommen, die mich aus einem kaiserlichen Leutnant in einen mexikanischen Landmann verwandelte.

Einen ungewöhnlichen Reise- oder vielmehr Marschplan hatte ich schon längst entworfen, so daß es jetzt nur darauf ankam, mich durch die von allerhand Banden wimmelnden nördlichen Landesteile durchzuschlängeln, ein Wagnis, das keineswegs leicht genommen werden durfte. Da ich nämlich die Vereinigten Staaten von Nordamerika mir als Ziel ausgesetzt hatte, so führte mich mein Weg mehrere hundert Meilen durch äußerst unvorteiliche und öde Gegenden, wo ich oft tagelang wandern konnte, ohne einen Menschen zu Gesicht zu bekommen. Letzteres konnte mir allerdings nur angenehm sein, — ließ ich doch weniger Gefahr, erkannt zu werden —, anderseits aber hielt es oft gewiß schwer, die notwendigen Lebensmittel aufzutreiben.

Der Vorsicht halber wählte ich nicht die große Straße, welche nach Norden führt, sondern suchte auf Nebenwegen vorwärts zu kommen. Überdies marschierte ich meist die Nächte hindurch und verbarg mich am Tage in irgend einem passenden Versteck. Da die blonde Farbe meines Haares und Bartes leicht zum Verätzten an mir werden konnte, so hatte ich beides schwarz gefärbt und meinem Teint durch möglichst wenige Berührung mit Wasser einen vagabundenartigen Anstrich verliehen. Die Lebensmittel, welche ich brauchte, entnahm ich fast ausschließlich von Hirten, welche ich häufiger traf, da ich jeden bewohnten Ort möglichst vermeid. Meine Tasche, in etwa 400 Dollar in Gold bestehend, hatte ich an verschiedenen Stellen meiner Kleidung eingehäuft; nur für den Verbrauch auf meinem Spaziergange führte ich eine ausreichende Summe in Silber und Kupfer mit, die sich in einem recht schmierigen ledernen Beutel befand. Als Waffe für den Fall der Not trug ich einen guten Revolver unter dem Rock, während ein derber Knotenstock meine Reise-Adjustierung vervollständigte.

Das Marschieren und fortwährende Bivakieren strengte meinen Körper allerdings an, aber ich pilgerte strohigen Rutes fürbär, als ich, obwohl schon gegen drei Wochen unterwegs, noch keiner wirklichen Gefahr hatte Trost bieten müssen. Die meisten mir begegnenden Menschen hielten mich vermutlich für ein ziemlich heruntergekommenes Subjekt, mit dem unter Umständen nicht gut Kirchen essen sein möchte. Und so kam es, daß mir mitunter Personen scheu auswichen, namentlich solche, aus deren Neukerem ich schließen konnte, daß sie etwas zu verspielen hatten.

Die Gefahrlosigkeit, die sich mir auf meiner einsamen Wandertour ansehnlich bot, machte mich nach und nach dreister, so daß ich selbst am Tage mich offener auf der Straße zeigte, mitunter sogar Gehöft betrat, wenn der Hunger sich gar zu fühlbar machte.

So war ich nach einer Dauer von fünf Wochen bis dicht an die amerikanische Grenze gelangt, von der mich nur noch ein ziemlich großes Dorf trennte. Leicht hätte ich dasselbe umgehen und mich in Zeit von kaum einer Stunde auf dem Boden der Union befinden können, aber ein gewisser Übermutstyp stellte sich im Hinblick auf mein nahezu Reiseziel bei mir ein, der mich alle Vorsicht vergessen und mich mit offenen Augen ins Verderben rennen ließ. Ich begab mich also frank und frei ins Dorf und sorgte nach einem Gasthofe, um mich vor dem Verlassen des mexikanischen Gebietes mit einer einigermaßen vernünftigen Mahlzeit zu restaurieren. Das ländliche Hotel, welches ich alsbald betrat, machte schmuck und verräuchert, durchaus keinen angenehmen Eindruck auf mich, noch weniger Vertrauen erweckend erschien mir aber das spitzbübische Gesicht des Wirtes, der gerade einige Gäste, die ein recht fragwürdiges Neukerem hatten, bediente. Mich an einem besonderen Tische niederlassend und mir einen Imbiß bestellend, hörte ich bald aus dem Gespräch nebenan, daß die Leutchen, jedenfalls Bandi-

ten von reinstem Wasser, sich augenblicklich damit beschäftigten, Versprengte von Maximilians Heer aufzupüren, auszurauben und hinzuschlagen. Ich spielte den Unbesagten. Plötzlich rief einer der Kerle, dem Anschein nach der Anführer: „Kun, Sie sondern sich ja ab, haben wohl kein gutes Gewissen?“ Um keinen Verdacht zu erregen, blieb mir schon nichts anderes übrig, als mich an jenen Tisch zu begeben. Die Sache wäre nun vielleicht ganz gut abgelaufen, hätte mein Adjunkt des Spanischen die Leute nicht stutzig gemacht, weshalb man mir sofort energisch auf den Zahn fuhr. Durch Kreuz- und Querfragen ward ich schließlich derart in die Enge getrieben, daß ich die Segel streichen und beklagen mußte, was ich war.

Was mir bevorstand, wußte ich sehr genau, daher säumte ich keinen Augenblick, mein Leben wenigstens so teuer als möglich zu verkaufen. Mit Windeseile zog ich meinen Revolver, um mich gegen die Bande zur Wehr zu setzen. In diesem Augenblick schlug mir jedoch der Hallunke von Wirt, der sich von hinten faulenztig herangeschlichen hatte, die Waffe aus der Hand, so daß ich nach kurzem Ringen überwältigt wurde.

Nachdem man mir Hände und Füße gefesselt hatte, beratschlagten die Banditen über die Todesart, die bei mir in Anwendung kommen sollte.

„Was zanken wir uns lange um das Salt machen dieses „Kaiserschen“, schrie plötzlich der Wirt, „einen Strick um den Hals und ihn gleich an die Sycamore vor dem Hause gebaumelt, die morschen Äste des schwärmigen Baumes werden die Last eines jolchen Bandesvertäters wohl noch tragen.“

Der Vorschlag des Hotelwirtes, welcher ohne Zweifel bei der Gesellschaft nicht geringes Ansehen befaßt, wurde einstimmig angenommen und im nächsten Augenblick schleifte man mich auch schon hinaus vor die Tür, um das Todesurteil an mir zu vollstreken.

Der ganze Prozeß war mit einer jolchen Schnelligkeit vor sich gegangen, daß meine müßige Lage mir eigentlich erst völlig klar wurde, als man mir draußen einen breiten Strick um den Hals legte. Ich will nicht leugnen, daß mir doch ein gewaltiger Schreck durch die Glieder fuhr, als ich diese Vorbereitungen zur Exekution wahrnahm. Wie bereute ich diesen unbedachten, von Übermut eingegebenen Schritt, das Schicksal in so freventlicher Weise herausgefordert zu haben. Zu weiteren Reflexionen ließen mir übrigens meine Hörer gar keine Zeit, denn im Umsehen war eine Leiter an den dicken Baumstamm gelegt und behende Kletterer einer der Mordgesellen mit dem anderen Ende des Seiles in die Höhe, wußt es über den Ast und brachte es zurück auf die Erde. Dort griffen ein Dutzend rüstige Hände zu und — im nächsten Augenblick schaukelte mein Körper zwischen Himmel und Erde.

Mir begannen bereits die Sinne zu schwanden, doch vernahm ich noch eine mächtige Stimme, die in drohendem Tone ein „Halt“ donnerte. Dieses Kommando übte, wie ich mir später zusammenräumen konnte, eine so lähmende Wirkung auf die Mordgesellschaft aus, daß der Strick losgelassen wurde und ich aus einer Höhe von vielleicht drei bis vier Fuß wie ein Wehrhaft glatt auf den Boden fiel.

Als ich nach einiger Zeit aus meiner Ohnmacht erwachte, standen die Banditen mit drohenden Gebärden um mich herum, keiner der selben rührte mich jedoch an, denn gerade mir gegenüber erhob sich die redenhafte Gestalt des Ortsgeistlichen, den der Zufall gerade noch zu rechter Zeit vorüber geführt hatte, um den geplanten Mord zu verhindern.

„Ihr werdet“, so wandte er sich jetzt mit drohender Stimme an die Bande, „diesem Fremdling kein Haar krümeln, das verbiete ich euch als Priester. Nehmt ihm, was er bei sich führt und was ihr wollt, dagegen erhebe ich keinen Einspruch, dann aber soll er ungehindert die Grenze passieren.“

Die wenigen Worte des Geistlichen verfehlten nicht, Eindruck auf die Banditen zu machen und sie machten sich, wenn auch mit wenig befriedigten Blicken, an meine Ausplunderung. Diese wurde in wenigen Minuten vollzogen, und zwar so gründlich, daß ich ohne jegliche Bekleidung stand und ich die Aufforderung erhielt, ohne Säumen in diesem adamitischen Kostüm das Bett zu suchen.

Nicht zweimal ließ ich diese Weisung an mich ergehen; nachdem ich dem Priester einen dankbaren Blick zugeworfen, empfahl ich mich ohne weitere Zeremonien und suchte im Geschwindmarsch ein Gebiet zu erreichen, wo man nicht Gefahr lief, so ohne viel Federleszen gehetzt zu werden. Ich kam drüben bald zu guten Menschen, die sich meiner in liebevoller Weise annahmen, mich kleideten und verspülten, bis es möglich wurde, eine Beschäftigung zu erlangen.

Als ich mich am ersten Abend bei dem Farmer, der mich aufgenommen, gehörig gewaschen und auch die Farbe aus Bart und Haar entfernt hatte, bemerkte ich, in meinen Spiegel blickend, zu meinem größten Staunen, daß letzteres in der kurzen Spanne Zeit schneeweiß geworden war. Und so ist es auch,“ schloß der Bormann, „bis heute geblieben; nur dem rüstigen Schred, der mich völlig niederschmetterte, als ich den Strick des Henkers in meinem Raden fühlte, schreibe ich das ganz plötzliche Bleichen meines Haupthaars zu.“

Kriegs-Mutterlei.

Die Kosten der Schweizer Mobilisierung.

Die bisherigen Kosten der schweizerischen Mobilisierung von sechzig Millionen Francs sind zur Hälfte durch die sogenannte Mobilisationsanleihe bereits getragen. Die andere Hälfte, wie die neuen Kosten, sollen durch das Tabakmonopol und eine nationale Wehrsteuer verzinst und amortisiert werden. Voraussichtlich schon im Dezember werden dem am 25. Oktober neu zu wählenden Parlament die Vorlagen über die Finanzierungsmaßnahmen zugehen.

Wettervorhersage für den 1. Oktober 1914.
Nordwestwinde, wechselnde Bewölkung, nachts kühl, tagsüber
wärmer, vorwiegend trocken.

Mitteilungen des Kgl. Standesamtes Eibenstock

auf die Zeit vom 23. bis 29. September 1914.

Ausgebote: a. heilige: Der Steinbruder Hermann Reinhold Scholze mit der Schlossaufzäferin Ella Meta Seitzer, beide hier. Der Handlungsgeselle Ernst Otto Woltemar Warg in Plauen mit Magda Walburga Delkner hier. Der Fabrikarbeiter Kurt Emil Seidel in Hirschberggrain mit der Stickerin Hanna Baumann in Wildenthal. Der Fabrikarbeiter Max Paul Werner in Neidhardtsthal mit der Stickerin Anna Elsa Hüthel in Blauenthal.

b. auskunfts: Der Fabrikarbeiter Ernst Emil Huster in Eibenstock mit der Tamburinerin Milda Maria Krapp in Hirschberg.

Gefestlichungen: (61—62) Der Weinhändler Christian Hermann Drechsler in Schönheide mit der Handelsfrau Auguste Marie verm. Pohmann geb. Freigute hier. Der Hilfsweinenwirt Otto Albert Heiseling in Niedergnötz mit der Näherin Anna Marie Schubert in Königsberg.

Heiraten: (228—229) Dem Fabrikarbeiter Max Emil Oskar Rehder in Blauenthal 1 T. Dem Kaufmann Max Emil Krauß 1 T. Dem Maschinenflicker Hans Curt Schindler 1 T. Dem Kaufmann Paul Louis Müller 1 S. Dem Maschinenflicker Paul Emil Röber 1 S. Hierüber 1 uneheliche Geburt.

Sterbefälle: (120) Der Maschinenflicker Emil Friedrich Günthel hier, 40 J. 6 M. 4 T. alt.

Gremdenliste.

Übernachtet haben in
Stadt Leipzig: Linus Meyer, Kfm., Chemnitz. Arthur Römer, Kfm., Zwittau.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Wien, 30. September. Der Oberkommandierende Erzherzog Friedrich erlässt einen Armeebefehl, in welchem es u. a. heißt: Die Situation ist für uns und das Deutsche Heer günstig, die russische Offensive in Galizien im Begriff zu zerbrechen. Gegen Frankreich steht ein neuer großer Sieg bevor. Auf dem Balkankriegsschauplatz kämpfen wir gleichfalls im Feindesland. Innere Unruhen, Aufstände, Elend und Hungersnot bedrohen unsere Feinde im Rücken, während die Monarchien und das verbündete Deutschland einig und in starker Zuver-

sicht dastehen, um diesen uns so freudentlich aufgezwungenen Krieg bis ans siegreiche Ende durchzuführen.

(W. T. B.)

— London, 30. Septbr. Die Admiralität gibt bekannt, daß während der letzten Tage der Kreuzer „Emden“ im indischen Ozean die Dampfer „Tumérico“, „Inglud“, „Mirario“, und „Toyle“, weggenommen oder in den Grund gebohrt und ein Kohleschiffe weggenommen hat. Die Besetzungen der Schiffe wurden auf dem Dampfer „Gysebal“, der ebenfalls weggenommen war und wieder freigelassen wurde, nach Colombo gebracht, wo sie heute früh eintrafen.

(W. T. B.)

— Tokio, 30. September. (Meldung des Reichenischen Bureaus.) Die Japaner haben am Sonntag die Deutschen 5 Meilen von Tsingtau entfernt angegriffen.

(W. T. B.)

— Tokio, 30. September. Eine amtliche Meldung besagt, bei ihren Landangriffen auf die nächste Umgebung von Lingta hatten die Japaner 3 Tote und 12 Verwundete.

(W. T. B.)

Meine Geschäftsräume befinden sich ab 1. Oktober **Schnebergerstrasse 5**, im Hause des Herrn C. Städler.

C. A. Weidmüller.

Beginn

Sonnabend, d. 3. Oktober.

Kalitzki's

95
Pfennig

A. J. Kalikkki
Nachfolger,

Beginn

Sonnabend, d. 3. Oktober.

Tage.

Eibenstock.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

gegründet 1856

Aktien-Kapital 110 Millionen Mark.
Reserven ca. 46 Millionen Mark.

Durch Verordnung des Kgl. Sächs. Justiz-Ministeriums zur Annahme von Mündgeldern im Falle des § 1808 des bürgerl. Gesetzbuches ermächtigt.

Wir empfehlen uns zur Vermittlung aller

bankgeschäftlichen Transaktionen
insbesondere übernehmen wir

**Bareinlagen zur Verzinsung
Effekten zur Aufbewahrung u. Verwaltung**
und vermieten

Schränke

auch für kürzere Zeit (Reisedauer usw.) unter günstigen Bedingungen.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Zweigstelle Aue.

Kriegs-Schokolade.

Zur Nachsendung an unsere Soldaten im Felde empfehle ich ff. Tafel-Schokolade zum Essen.

Geldpostbriefe

ca. 250 Gramm brutto einschl. Porto Mr. 1.00, bei Selbstversendung ohne Porto 80 Pf., so lange der Vorrat reicht, in meiner Filiale Langenstraße 1 und Fabrik Richard Selbmann, Dresden-N. 12.

Zentrum der Stadt
1 schöne Wohnung, Stube, Küche, Schlafräume und gr. Vorraum nebst Badkabinett per 1. Oktober oder später zu vermieten. Näheres Poststr. 6. Im Auftrit. F. Heymann.

Paul Kubrich, Alte Angerstrasse.
Heute Donnerstag

Schlachtfest
Vorm. Bierkeller, später frische Bucht mit Sauerkraut.

Frachtbrief - Formulare
Zoll - Inhaltserklärungen
weiße und grüne Formulare
Österreich. Zolldeclaratiorer
Ursprung - Bezeugnisse
Speise- u. Weinarten
Verschiedene Plakate
Rechnungsformulare

hält stets vorrätig die Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

Achtung!

Offizielle gute Speisekartoffeln,
zum Einkellern, sowie Weißkraut,
zum Einfrieren, zum billigen Preis.

H. Zottel, Albertstr. 3.

Eine Stube
mit Kammer ist sofort zu vermieten.

Wiesenstraße 7.

Der Laden
von Herrn Uhrmacher Blasius ist sofort anderweitig zu vermieten.

Näheres bei

Hermann Preiss, Bergstr.

Eine kleine Pariser-Stube
mit Zubehör sofort oder später zu vermieten.

P. Heymann,

Sofiastr. 5.



Auf dem Felde der Ehre erlitt am 25. August in Frankreich den Helden Tod der Bureau-Vorsteher

Richard Erich Günther

Infanterie-Regiment Nr. 181, 5. Kompanie.

In tiefstem Schmerze

Die Hinterbliebenen.

Reichenbach i. V., Plauen u. Dresden, am 30. September 1914.

Weilandsbezeugungen werden dankend abgelehnt.



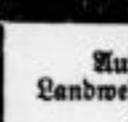
Fürs Vaterland gefallen ist auf dem Felde der Ehre bei Chalons (Frankreich) am 14. Septbr. mein unvergesslicher, geliebter Sohn, unser treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Cousin

Hugo Kolbe

im Alter von 29 Jahren.
Eibenstock, den 30. September 1914.

In tiefstem Schmerze

Martha Kolbe geb. Bauer
nebst Kindern und übrigen Hinterbliebenen.



Auf dem Felde der Ehre fiel unser lieber Kamerad, der Landwehrmann

Herr Hugo Kolbe.

Ehre seinem Andenken!

Kgl. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.

Der Vorstand: Herrn. Wagner.

Einleg-Pflanzen
empfiehlt O. Hartmann.

Frendl. Garçon-Wohnung
zu vermieten.

Bahnhofstr. 2, 1 Et. r.

Stube mit Schlafräume
sofort oder später zu vermieten
Karlsbaderstraße 11.

Ausfuhrgutzettel
find vorrätig bei
Emil Hannebohn

Bistro „Seifenkisten“.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigeblatt“ für Eibenstock usw.

Donnerstag, den 1. Oktober 1914, früh 1/2 8 Uhr.

Feindliche Angriffe wiederum zurückgeworfen.

Zwei Forts vor Antwerpen zerstört.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 30. September, 9 Uhr 40 Min. abends.** Nördlich und südlich Albert vorgehende feindliche Kräfte sind unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen worden. Auf der Front der Schlachtklinie ist nichts Neues zu melden. An den Argonnen geht unser Angriff stetig, wenn auch langsam, vorwärts. Vor den Sperrforts an der Maaslinie keine Veränderungen. — In Elsass-Lothringen stieß der Feind gestern in den mittleren Vogesen vor. Seine Angriffe wurden kräftig zurückgeworfen. — Vor Antwerpen sind zwei der unter Feuer genommenen Forts zerstört. — Vom östlichen Kriegsschauplatz ist noch nichts Besonderes zu melden.

(W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hanneken in Eibenstock.

A
für

Begleiter
des „Zill“
humoristischen
Expeditionen

M

Auf

des feindlichen

Der 2.
der langge-
zogene und unmittelbar
im Auszug
reichen Sieg
die veran-
tigten Sieg
heute einge-
feindlicher
bei Albert
berichtet, f-
auch die G-
gegen ruhig
der Erfolg
früh durch
lautet:

(Amt)
30. Septem-
ber und südlich
te sind un-
schlagen
nie ist nidi-
nen geht
sam, vorw-
linie keine
Stich der G-
vor. Sein
worsen.
ter Feuer
östlichen K-
zu melden.

Natürl-
Gefahr bei
und in Pa-
regung:

Paris
viel fürzer
ihren Kom-
wenig Auf-
wartung. S-
die nun sch-
sei, doch lä-
mit der ge-
Das Bullet-
trum habe-
griff ausge-
werden die
halten. Im
unveränder-
Einen i-
geserwarteten
Brutalität
fordern da-
Schweine a-
weis aus
nis ab von

Groß-
Generalstab
tätswehens,
Meldung ei-
Orchies ein.
Bei der am-
menen Stra-
Nr. 35 stieß
tungen und
Verwundete
fandtes Bio-
und fand O-
Orte wurden
verwundete
funden. O-
und man he-
Mund und

Weltkriegs-Schlachten in Frankreich

Die Schlacht von Verdun

Die Schlacht von Verdun ist eine der wichtigsten Schlachten des Weltkriegs. Am 21. Februar 1916 begann die deutsche Angriffswelle auf Verdun. Die französische Armee verteidigte sich tapfer und konnte die deutschen Truppen nach Monaten wieder zurückdrängen. Die Schlacht kostete beide Seiten über 300.000 Tote. Der Friede von Verdun wurde am 22. Dezember 1918 geschlossen, nachdem die deutsche Armee untergegangen war.

1916. 2. Februar

Verdun, Frankreich